

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut
Dozent: Dr. Jürgen Gunia
Sommersemester 2019

Praktikumsbericht
Studentische Volontärin in der Kommission für
Mundart- und Namenforschung Westfalens

01.10.2016 – 30.06.2018

Name: Jannine Vogt
Studienfach: Germanistik (Master of Arts)
Semester: 4

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Vorstellung der Institution	3
3. Bewerbungsverfahren	4
4. Tätigkeitsfelder	4
5. Reflexion und Bewertung	6
6. Literaturangaben	7

1. Einleitung

Für das vorgesehene Praktikum im Praxismodul des Masterstudiengangs Germanistik kann mir meine Tätigkeit als studentische Volontärin in der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens angerechnet werden. Diese Tätigkeit habe ich vom 01. Oktober 2016 bis einschließlich zum 30. Juni 2018 ausgeführt. Auf den nun folgenden Seiten werde ich zunächst die Kommission und ihre Aufgabenbereiche vorstellen. Daran anknüpfend werde ich den Ablauf der Bewerbungsphase aufführen. Darauf folgen eine Beschreibung meiner Tätigkeitsfelder und eine Reflexion der Arbeit als studentische Volontärin.

2. Vorstellung der Institution

Die „Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens“¹ – kurz KoMuNa – ist Teil des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. In der KoMuNa arbeiteten zur Zeit meiner Tätigkeit als studentische Volontärin insgesamt dreizehn Personen, darunter vier festangestellte Mitarbeiter, eine wissenschaftliche Volontärin, sowie acht studentische Volontärinnen und Volontäre. Der Arbeitsschwerpunkt der KoMuNa liegt in der Dokumentation und Erforschung der Sprache in Westfalen-Lippe, genauer der niederdeutschen Mundarten und der westfälischen Familiennamen.² Darunter fallen auch regelmäßige Publikationen, sowie die Arbeit an einem regionalen, niederdeutschen Wörterbuch, dem „Westfälischen Wörterbuch“.³ Daneben werden auch Tagungen zu verschiedenen sprachwissenschaftlichen Themen veranstaltet. Ebenso arbeitete man im Rahmen des Projektes „KONTI“⁴ (Korpus norddeutscher Tischgespräche) mit der Universität Münster zusammen. An diesem Projekt habe ich im zweiten Jahr meines studentischen Volontariats mitgearbeitet. Dabei wurden Tonaufnahmen von Tischgesprächen aus verschiedenen norddeutschen Regionen mit Hilfe des Partitur-Editors EXMARaLDA transkribiert und anschließend ausgewertet. Momentan werden noch zwei weitere Projekte bearbeitet: „Familiennamen in Westfalen“⁵ und „Sprachliche Vielfalt in Dortmund“⁶. Hinzukommt die Auswertung von Fragebögen zum plattdeutschen Sprachgebrauch des 20. Jahrhunderts. Diese werden zunächst transkribiert und anschließend auf bestimmte Kriterien hin untersucht. Auch hier habe ich mitgearbeitet. Zudem besitzt die Kommission eine

¹ Vgl. <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/>

² Vgl. https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/ueber_uns/

³ Vgl. https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/westf_woerterbuch/

⁴ Vgl. <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/konti/>

⁵ Vgl. <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/>

⁶ Vgl. <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/dortmund/>

umfassende Bibliothek im Erdgeschoss, deren Bestände Studierenden, Dozenten und allen anderen Interessierten während der Öffnungszeiten zur Verfügung stehen.

3. Bewerbungsverfahren

Zum Ende des Sommersemesters 2016/17 war ich auf der Suche nach einem neuen Nebenverdienst, da der Vertrag bei meinem alten Arbeitgeber auslief. Ich hielt zunächst Ausschau nach „typischen“ Studentenjobs wie dem Kellnern, als ich durch Zufall im Germanistischen Institut eine Stellenausschreibung für eine/n Volontär/in zur Mitarbeit am Westfälischen Wörterbuch in der KoMuNa sah. Auf diese Stelle habe ich mich direkt beworben, da ich die deutsche Sprachwissenschaft schon immer spannend fand – gerade in Bezug auf ihre historischen Aspekte. Leider kam meine Bewerbung, wie sich herausstellte, zu spät, da die Stelle bereits durch eine andere Studentin besetzt worden war. Etwas enttäuscht hielt ich weiter nach anderen Nebenjobs Ausschau, bis ich dann ungefähr zwei Wochen später eine E-Mail vom Geschäftsführer der KoMuNa bekam, in der ich gefragt wurde, ob ich noch immer Interesse an einer Beschäftigung als Volontärin hätte, da sie nun doch noch eine weitere Hilfskraftstelle besetzen könnten. Meine Freude war natürlich sehr groß, weshalb ich direkt einem Bewerbungsgespräch zugesagt habe. Das Bewerbungsgespräch dauerte etwa eine halbe Stunde und fand im Büro der studentischen Hilfskräfte mit dem Geschäftsführer statt. Das Gespräch selbst lief ganz klassisch ab. Ich beantwortete Fragen zu meiner Person und gab an, weshalb ich die Stelle gerne ausüben wollte. Eine Woche später erhielt ich dann per E-Mail die Zusage und begann im Oktober 2016 dort als studentische Volontärin zu arbeiten.

4. Tätigkeitsfelder

Anfangs betrug meine Arbeitszeit insgesamt zehn Stunden in der Woche. Mit dem Aufsetzen des neuen Vertrages im Sommer 2017 wurde meine Arbeitszeit um zwei Stunden aufgestockt, sodass ich insgesamt 12 Stunden pro Woche arbeiten konnte. Ich konnte mir meine Zeit frei einteilen. Die einzige Regel war, dass im Zeitraum von 8 Uhr morgens bis 20 Uhr abends gearbeitet werden musste. Die Einteilung war dabei jedoch völlig frei wählbar, solange ich meine festgesetzte Stundenzahl in der Woche abarbeitete. Die Tätigkeitsfelder waren mir zunächst nicht konkret benannt worden, da meine Stelle nicht der Stelle entsprach, die für das Westfälische Wörterbuch gesucht wurde. Sie war eher spontan ins Leben gerufen worden und nicht für ein konkretes Projekt bestimmt. Demnach erfuhr ich erst mit Antrittsbeginn, wo mein Aufgabenbereich liegen würde. Zunächst bekam ich die Aufgabe handschriftlich ausgefüllte Fragebögen der norddeutschen Bevölkerung aus den 1930er Jahren zu transkribieren. Bei diesen Fragebögen lag der Fokus auf dem Sprachgebrauch des Plattdeutschen. Es wurden

verschiedenste Fragen zu plattdeutschen Ausdrücken gestellt, die von den, zumeist männlichen, Befragten beantwortet werden mussten. Verfasst waren die Antworten der Personen häufig in der deutschen Kurrent- oder Sütterlinschrift und dementsprechend nicht ganz so leicht lesbar. Die Befragten sollten dabei nur Wörter und Phrasen aufschreiben, die wirklich in ihrem Heimatort üblich waren. Außerdem sollten sie kenntlich machen, wenn lediglich ältere Personen noch diese Worte benutzten. Die Angaben auf den Fragebögen mussten von mir in eine Tabelle in Spalten mit unterschiedlicher Bezeichnung eingetragen werden. So wurden zum Beispiel der Name, der Wohnort und der Beruf in die Spalten eingetragen. Die Fragebögen wurden nach den Heimatorten der Befragten sortiert und mit dem jeweiligen Ortskürzel versehen. Jede Antwort der Probanden wurde von mir in die Spalte mit der dazu passenden Frage eingetragen. Dabei musste darauf geachtet werden, dass die Abschrift realitätsgetreu stattfand, eine Übertragung ins Hochdeutsche war nicht erwünscht. Auffälligkeiten wie Besonderheiten bei der Rechtschreibung eines plattdeutschen Wortes sollten in eine eigene Spalte geschrieben werden, sofern sie sich von der Schreibung der anderen Befragten unterschied. Anhand dieser Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten sollte der allgemeine Sprachgebrauch des Plattdeutschen in den unterschiedlichen norddeutschen Gebieten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht werden. Eine Frage lautete beispielsweise: *Welche Benennungen für den Sperling sind im Orte üblich?* Ein Satz, der ins Plattdeutsche übersetzt werden sollte lautete zum Beispiel: *Er hat sich einen Nagel in den Fuss getreten.* Während dieser Tätigkeit bekam ich einige weitere kleinere Aufgaben, wie die Beschaffung von Literatur aus Bibliotheken, sowie die Recherche für bestimmte wissenschaftliche Arbeiten. Zudem habe ich eine Landkarte erstellt, auf der verschiedene Dialekte bestimmter Worte in verschiedenen norddeutschen Gebieten erfasst wurden.

Im zweiten Jahr meiner Hilfstätigkeit übernahm ich schließlich eine vollkommen andere Aufgabe: die Transkription von Audiodateien für das Projekt KONTI. Das Projekt fand unter Zusammenarbeit der KoMuNa mit der Abteilung für Sprachwissenschaft der Universität Münster statt. Die erwähnten Audiodateien enthielten von Moderatoren angeleitete Tischgespräche unter Freunden und Verwandten. Die Moderatoren verließen dabei jedoch den Raum, sobald die Gespräche initiiert waren. Die Gesprächskreise bestanden dabei durchschnittlich aus fünf Teilnehmern, wobei Abweichungen nach unten und oben stattfanden. Meistens kamen dabei auch mehrere Generationen zusammen. Die häufigsten Konstellationen waren dabei Großeltern, Eltern und ein Kind. Allerdings hat es auch hierbei Abweichungen gegeben, wenn beispielsweise eine befreundete Gruppe von Frauen ein Gespräch führte. Bei der Transkription selbst habe ich mit dem internationalen Partitur-Editor EXMARaLDA mit

der Transkriptionskonvention GAT 2 gearbeitet. Dabei trug ich Kopfhörer und habe dementsprechend weiterhin wie gewohnt im Büro der Hilfskräfte arbeiten können, ohne jemanden zu stören oder gestört zu werden. Zu den norddeutschen Städten aus denen die Teilnehmer der Tischgespräche stammten, zählten unter anderem Everswinkel, Heiden, Kranenburg, Laeden, Oedt und Warsingsfehn. Ich bearbeitete dabei die Audiodateien der Gespräche aus Kranenburg, Warsingsfehn und Everswinkel. Mein Kollege, der zusätzlich für dieses Projekt eingestellt wurde, bearbeitete die anderen aufgezählten Orte. Bei der Transkription sollten die Gespräche auf Hochdeutsch transkribiert werden. Jedoch sollten Dialekte kenntlich gemacht werden, indem zum Beispiel ein Vermerk wie ND (für Niederdeutsch) gesetzt wurde. Im niederrheinischen Bereich hatten wir hin und wieder auch mit dem Dialekt Kölsch zu tun, wobei dann wiederum das Kürzel K als Vermerk gesetzt wurde. Für jeden Sprecher wurde eine eigene Tabelle in dem Programm angelegt und mit dem jeweiligen Namen versehen. Angaben zu Alter, Geschlecht und Wohnort konnten in dem Programm in einer extra dafür vorgesehenen Datei gespeichert werden, sodass man stets Zugriff auf diese Informationen hatte. Die Transkription der Audiodateien musste sehr präzise erfolgen, da sogar die Atmung der Sprecher mit aufgezeichnet wurde. Diese wurde dann je nach Länge mit einem °h für sehr kurzes oder einem °hhh für sehr langes Atmen gekennzeichnet. Auch Hintergrundgeräusche wie das Klingeln an der Haustür mussten transkribiert werden, sofern das Geräusch Teil des Gesprächs war, also von jemandem angesprochen wurde.

Alle zwei Wochen fand ein Gespräch zwischen dem Geschäftsführer, dem Leiter des Projekts auf Seiten der Universität und meinem Kollegen und mir statt. In diesem Gespräch sollten unsere möglichen Fragen zur Transkription beantwortet werden. Zudem sollte der Arbeitsfortschritt allgemein besprochen werden.

5. Reflexion und Bewertung

Ein erster Gedanke, den ich bei der Entscheidung mich auf die Stelle als Volontärin zu bewerben hatte, war, dass diese Tätigkeit mich sowohl inhaltlich als auch persönlich weiterbringen könnte. Dabei ist dies sowohl auf mein derzeitiges Studium, als auch auf meine berufliche Zukunft bezogen. Die Tatsache, dass ich durch die Hilfskraftstelle sehr wahrscheinlich einen besseren Überblick über die beruflichen Möglichkeiten meines angestrebten Abschlusses bekommen würde, hat mich zusätzlich überzeugt, mich auf diese Stelle zu bewerben. Zudem konnte ich mir vorstellen, dass mir die Tätigkeit dort einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeitswelt geben würde und mich in meiner Berufsplanung zusätzlich weiterbringen könnte. Vor Arbeitsbeginn hatte ich ein wenig Sorgen, dass ich eventuell nicht

genug Wissen und Kompetenz mitbringen würde, da mir die Aufgaben vor Antrittsbeginn nicht genau bekannt waren.

Die Bewerbung auf diese Stelle war eine sehr gute Entscheidung. Meine Erwartungen waren groß und sie wurden definitiv erfüllt, teilweise sogar übertroffen. Sehr beeindruckt hat mich die Tatsache, dass ich zunächst von den anderen Volontärinnen und Volontären, die dort schon länger tätig waren, eingearbeitet wurde. So musste ich keine Angst haben schon in den ersten paar Wochen etwas gänzlich falsch zu machen. Ein weiterer Pluspunkt war für mich die enge Zusammenarbeit im Team, die wirklich sehr gut funktioniert hat. Man hatte immer das Gefühl Teil eines gut funktionierenden Teams zu sein, dessen Mitglieder die Arbeit jedes Einzelnen positiv anerkannt haben. Auch die freie Einteilung der Arbeitszeiten war für mich als Studentin perfekt, sodass nie die Gefahr bestand, dass eine Lehrveranstaltung mit der Arbeit kollidieren könnte. Gerade in der Prüfungsphase kam einem diese freie Einteilung zu Gute. Man konnte mögliche Minusstunden ganz einfach in der nächsten Woche wieder aufarbeiten. Außerdem habe ich einen sehr guten Einblick in die wissenschaftliche Arbeitswelt bekommen, was mich positiv geprägt hat. Alles in allem kann ich behaupten, dass die Arbeit als studentische Volontärin in der KoMuNa mich in meiner Persönlichkeit gestärkt hat, indem ich selbstständiger geworden bin und nun auch über eine selbstsicherere Haltung in Hinblick auf meine berufliche Zukunft verfüge. Die Zeit in der KoMuNa war eine wunderbare Erfahrung, die ich nur empfehlen kann.

6. Literaturangaben

Onlinequellen:

- <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/>
(Stand: 15.07.2019, 21:54 Uhr)
- https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/ueber_uns/
(Stand: 15.07.2019, 21:54 Uhr)
- https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/westf_woerterbuch/
(Stand: 15.07.2019, 21:55 Uhr)
- <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/konti>
(Stand: 15.07.2019, 21:55 Uhr)
- <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/>
(Stand: 15.07.2019, 22:01 Uhr)
- <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/projekte/dortmund/>
(Stand: 15.07.2019, 22:02 Uhr)